

Das St. Josefs-Fest (19. März) und seine Feier im christlichen Volke.

Von Vicar Dr. Samson in Darsfeld, Westfalen.

Unter den drei Gedenktagen zu Ehren des hl. Josef (am 23. Jänner, 19. März, dritten Sonntag nach Ostern) nimmt das Namensfest desselben am 19. März die erste Stelle ein. Die große Verehrung, welche der heilige Nährvater Christi seit alter Zeit in der Christenheit gefunden hat, wird bewiesen durch die christliche Ikonographie und durch die Thatsache, dass der hl. Josef so oft zum Schutzpatron ausgewählt worden ist.

Bilder des hl. Josef kommen schon in den Katakomben vor (Jacob, die Kunst im Dienste der Kirche, S. 113); er hat auf denselben das Aussehen eines einfachen, nicht mehr jungen Mannes. Als die nach der seligsten Mutter Gottes erhabenste Persönlichkeit des Himmels soll seine Gestalt hohe Würde mit großer Demuth zeigen. Wird die hl. Familie dargestellt, so steht Maria rechts, Josef links, zwischen beiden das Christkind. Nach den Darstellungen der alten christlichen Kunst trägt St. Josef das Kind auf dem rechten Arme, Maria dagegen trägt es auf dem linken Arme, selber zur Rechten des Sohnes, gleich der Mutter des Salomon (Kreuser, Bildnerbuch, S. 218) Bilder, auf denen Christus von seinem hl. Nährvater in den Armen gehalten, diesem einen Kranz aufsetzt, sind nicht selten. Bei den Krippendarstellungen wird der hl. Josef gewöhnlich in dienender, anbetender Stellung abgebildet; ebenso bei den verschiedenen anderen Scenen aus der Jugendgeschichte des Herrn. Beliebt war im Mittelalter die Darstellung der sogenannten Ruhe in Aegypten. Die hl. Familie ruht in Aegypten gewöhnlich in einer Oase und bei einem Palmbaume, von welchem St. Josef Früchte pflückt. Engel beten das auf dem Schoze der Mutter schlummernde Kind an. Viele Künstler malten in der Nähe des Christkindes eine Quelle, anspielend auf die neue Lebensweise, welche Christus der Menschheit eröffnete. Im Dome zu Limburg befindet sich eine aus dem Ende des 13. Jahrhundertes stammende Darstellung, welche den hl. Josef als Winzer behandelt. Da der Heiland sich den Weinstock nennt, mit dem wir alle wie die Reben verbunden sein müssen, so wird der hl. Josef hier in recht sinnreicher Weise, so schreibt Dechant Ibach (im Frankfurter „Anzeiger“ 1888, Nr. 7), als der Pfleger dieses mystischen Weinstockes betrachtet, dem die natürliche Erhaltung und Pflege desselben anvertraut war.

Attribute des hl. Josef sind noch der blühende Stab, die Lilie und die Palme. Der blühende Stab in der Hand des Heiligen erinnert an den Bericht einer alten Legende, dass, wie einst Aaron

zum Hohenpriesterthume, so der hl. Josef durch das wunderbare Aufblühen eines dürren Stabes zum Bräutigam der allerseligsten Jungfrau ausgewählt wurde. Die Lilie ist das bekannte Symbol der Jungfräulichkeit; sie deutet auch die Gnade und Glorie an; Christus als Weltrichter hat zur Rechten eine Lilie. Das Symbol der Lilie in der Hand des hl. Josef deutet also seine Unschuld und Herzreinheit an, weswegen er seine Auserwählung zum Nährvater Christi und zum Bräutigam der seligsten Jungfrau erlangt hat, ferner die Huld, Gnade und Glorie, die er wegen seiner Treue bei Gott gefunden hat. Auf alten Bildern steht neben dem hl. Josef ein Palmbaum. Das ist eine sinnige Darstellung, welche die Kenntnis der hl. Schrift bei den Alten beweist. Im Evangelium hat der hl. Nährvater Christi den Ehrennamen „der Gerechte“ erhalten; im Ps. 91 heißt es aber: „Der Gerechte wird aufblühen wie eine Palme.“

Die bildliche Darstellung des hl. Josef wurde wesentlich gefördert durch die zahlreichen Patronate, die er in der Christenheit erlangt hat. Wie alle im neuen Testamente genannten Heiligen, so ist namentlich der hl. Josef in der Christenheit häufig zum Schutzpatron ausgewählt worden: er ist Patron des alten deutschen Reiches, von Westfalen und Boulogne, der Zimmerleute und Schreiner, des ganzen Handwerkerstandes und der Gesellenvereine, der Kuchenbäcker in Neapel (vergl. Goethe, B. 23), der Jungfrauen, Eheleute, Waisenfinder, der Sterbenden, der christlichen Familie und der hl. Kirche, (des österreichischen Kaiserstaates).

Wegen seiner bevorzugten Stellung zur hl. Familie gilt er als der Schutzheilige der christlichen Familie und als Patron der Kirche, d. i. der zu einer großen Gottesfamilie geeinigten Christenheit. Weil der Heiland ihm im Sterben beistand, so wird er als der Schutzheilige für einen guten Tod verehrt, und aus beiden Rücksichten wurde er im 14. Jahrhunderte zur Zeit der Pest angerufen, welche durch ihre Schrecken die Familienbande auflöste und für so viele die Ursache eines plötzlichen unvorbereiteten Todes wurde; in den aus dem 14. Jahrhunderte stammenden öffentlichen Fürbitten (*Ut per intercessionem s. Josephi, Antonii, Sebastiani et Rochi hanc parochiam ab omni contagione conservare digneres, Te rogamus audi nos*), welche noch jetzt an vielen Orten Norddeutschlands, alter Sitte gemäß, in Verbindung mit dem Donnerstags-Hochamt abgehalten werden, wird der Name des hl. Nährvaters Christi an erster Stelle genannt. Der hl. Josef wird verehrt von der Kinderwelt als der Pflegevater des göttlichen Kindes, er ist ein Vorbild der Jugend wegen seiner Unschuld und Jungfräulichkeit und ein Muster der Eheleute wegen seiner heiligen Ehe mit Maria. Als Patron der Waisenfinder steht der hl. Josef, das Jesuskind haltend, auf einem erhöhten Orte, und kleine Kinder, vertrauensvoll zu ihm aufblickend, umgeben ihn.

In dem schlichten, von der Welt wenig beachteten, von Gott aber so ausgezeichneten Handwerksmannen St. Josef fühlt sich auch der Handwerkerstand erhöht und geadelt. Darum hat auch der um das Wohl des Arbeiterstandes hochverdiente Stifter der Gesellenvereine, Adolf Kolping, seiner für das sociale Leben so wichtigen Pflanzung den hl. Josef zum Patron gegeben. Namenslich verehrten ihn von den Handwerkern die Zimmerleute und Schreiner als Patron; sie führten im Wappen stahlblaues Handwerkszeug im goldenen Felde und hatten auf ihren Fahnen das Bild des hl. Josef; letzterer hat dann als Attribut Axt, Säge und Maßstab. Weil die Pionniere beim Brücken- und Schanzenbau eine ähnliche Arbeit verrichten, so ist dem hl. Josef auch das Patronat der Pionniere zugetheilt. Als Patron der Pionniere und des Ingenieur-Corps ist er auf dem Anschütz'schen Bilde in der Garnisonkirche zu Koblenz dargestellt.

Unter dem Namen und dem Schutze des hl. Josef sind mehrere religiöse Genossenschaften für Erziehung der Jugend und für Krankenpflege entstanden, z. B. die Genossenschaft der Josephschwestern; auch der hl. Franz von Sales hat den hl. Nährvater Christi zum Patron des von ihm gestifteten Ordens „der Heimsuchung Mariä“ erkoren. Viele Heilige waren eifrige Verehrer des hl. Josef, z. B. der hl. Hermann, mit dem Beinamen Josef, der hl. Alfons von Liguori und die hl. Theresia. Bemerkenswert sind die vertrauensvollen Worte, mit denen die hl. Theresia in ihrer Selbstbiographie (cap. 6) zur Verehrung dieses Heiligen auffordert: „Ich erinnere mich nicht“, so sagt sie, „vom hl. Josef etwas begehrzt zu haben, ohne daß ich es nicht alssogleich erlangte. Es hat den Anschein, als ob Gott den übrigen Heiligen die Macht verliehen habe, nur in bestimmten Röthen hilfreich zu sein; unser Heiliger dagegen, die Erfahrung lehrt es, hat das Vermögen, in allen Stücken zu helfen. Dadurch gibt uns der Herr zu verstehen, daß, gleichwie er hienieden ihm in allen Dingen gehorsam war, er auch im Himmel allen seinen Wünschen willfahren wolle.“

Als Patron der Sterbenden ist St. Josef oft von den Malern des 16. und 17. Jahrhunderts in den Kirchen und Klöstern der Karmeliter und Augustiner abgebildet worden. Der Tod des Heiligen wird von den alten Meistern gewöhnlich so dargestellt, daß Christus ihm den Segen ertheilt und die hl. Jungfrau, betend mit gefalteten Händen, zuweilen auch der Vorläufer des Herrn und der Evangelist Johannes neben dem Sterbebette stehen.

Dass im christlichen Alterthume der hl. Josef nicht, wie es jetzt so häufig geschieht, als Kirchenpatron erwählt und sein Andenken noch nicht durch einen eigenen Festtag gefeiert wurde, hat seinen Grund in der alten kirchlichen Disciplin, mir Festtage von Märtyrern und nicht von anderen Heiligen zu begehen. Auch müßte

die Besorgniß vorherrschen, daß bei dem ungebildeten Volke vielleicht der hl. Josef als der wahre Vater Jesu angesehen und so der Glaube an die Gottheit des Heilandes beeinträchtigt würde, wie die Pollandisten (19. März III. 6 n° 9) bemerken. Dass der hl. Josef ein großer und der Verehrung würdiger Heiliger ist, hat in der Kirche stets die vollständigste Anerkennung gefunden und wird, wie gezeigt wurde, auch durch die kirchliche Ikonographie bewiesen.

In den Volksprüchten wird der St. Josefstag mehrfach als der Beginn des Frühlings gefeiert; so sagt man nach Reinsberg in Oberitalien: „Da Sant Isepo le sisile passa 'l teto, Passa o no passa, el fredo ne lassa (An St. Josef fliegen die Schwalben übers Dach. Fliegen sie oder fliegen sie nicht, die Kälte verlässt uns.)“ Ein ähnliches Sprichwort haben die Böhmen. Dort wird, wie in mehreren deutschen Ländern, der Tag des hl. Apostels Matthias als der Anfang der wärmeren Jahreszeit genannt; „Matheis — bricht's Eis“. Wenn er das Eis nicht bricht, so spricht man in Böhmen, er habe seine Hacke verloren (St. Matthias wird mit einer Hacke abgebildet), und das Eis breche nun nicht eher, als bis der hl. Josef sie wiedergefunden und ihm zurückgegeben habe.

Wegtaufen oder die Matrikelfrage in Ungarn.

Von Pfarrkaplan Johannes Forster in Hermannstadt.

Die Angelegenheit der Wegtaufen, die in jüngster Zeit so viel Staub aufgewirbelt hat, ist so wichtig und für den Clerus auch außer den Grenzen Ungarns in vielen Beziehungen so lehrreich, daß es ganz entschieden angezeigt ist, diese Frage in ihrer Entwicklung, ihrem gegenwärtigen Stand und in ihrer eventuellen Wirkung für die Zukunft möglichst objectiv zu erörtern.

Die ganze Matrikel-Affaire ist ein eminenter Fehlgriff der modernen Staatsomnipotenz; kann aber doch nach Gottes Fügung vielleicht jener Archimedespunkt werden, an welchem der Katholizismus Ungarns angegriffen und aus der Lage des beklagenswertesten Indifferenzismus herausgerissen werden wird. Zunächst ist diese Affaire eine ganz natürliche Folge jener protestantischen, richtiger, kalvinischen Richtung, welche sich dank der katholischen Indolenz in der Gesetzgebung geltend gemacht hat. Seit genau hundert Jahren ist der Protestantismus in Ungarn bestlossen, durch Eingreifen der Staatsgewalt in die Sache der Mischehen das canonische Recht unmöglich zu machen und so protestantische Proselytenmacherei zu treiben. Und jetzt hat er die höchste Errungenschaft erzielt, da das Csáky'sche Mandat nichts weniger bedeutet, als die Vernichtung der wichtigsten Cautel bei Mischehen, als das Aufrechterhalten des numerischen Verhältnisses zwischen den recipierten Confessionen. — Um aber meinen